

Kulturerbe als Kommunikations-Raum: Religion als Bildungsdomäne im Tourismus

1. Religion und Reisen

Eine Topo-Theologie, die sich mit dem Zusammenhang von Religion und Raum im Feld des Tourismus beschäftigt, tut gut daran, zunächst die Beziehung zwischen Religion und Reisen in den Blick zu nehmen. Beide haben gemeinsame ideengeschichtliche Wurzeln, denn schon in den ältesten antiken Reisegeschichten der europäischen Kultur »schreiben Menschen sich das Fernweh von der Seele«. ¹ Das Gilgamesch-Epos, die Odyssee oder die Aeneis sind eigentlich Reisegeschichten. Sie dienen dabei weniger der literarischen Unterhaltung und Zerstreuung als vielmehr der Sinn- und Identitätsstiftung. Bis zum sprichwörtlichen ›Ende der Welt‹ zu reisen ist ein Erzählmotiv, das Menschen von jeher fasziniert hat. Dadurch wird auch das Motiv des Wanderns, Pilgerns und Unterwegsseins zur Leitmetapher geschichtlicher Selbstvergewisserung. Zwar erobern die Helden der griechischen Antike ferne Städte und bereisen fremde Inseln, letztlich ist es aber die eigene Welt des Hör- und Lesepublikums, deren manchmal engen heimatlichen Horizont sie weiten wollen.

Im alten Orient ist es die mythische Wanderung des Gilgamesch, die sich literarisch bis in die Zeit der Keilschrifttexte 2600 v. Chr. zurückverfolgen lässt. Das Epos erzählt vom

¹ *Knut Backhaus*: Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum, Tübingen 2014, 21.

kraftstrotzend-kampfeslustigen König der mesopotamischen Metropole Uruk, einem Siegertyp, der von Wander- und Abenteuerlust gepackt bis ans Ende der Welt reisen will, weil er immer wieder neu vom Fernweh hingerissen wird. Auch für die Odyssee gilt, dass Homer zwar auf der Oberfläche des Textes die Geschichte des Königs Odysseus von Ithaka und seiner Gefährten erzählt, die aus dem Trojanischen Krieg heimkehren. In ihren Tiefenschichten darf die Odyssee, die ja zum Synonym für lange Irrfahrten geworden ist, jedoch so ausgelegt werden, dass sie die Grenzen unserer manchmal zu engen eigenen Lebenswelt sprengen will, um der Sehnsucht nach dem Ende der Welt, also dem Fernweh, Raum zu geben.

Nach Knut Backhaus dürfen auch die Evangelien und die Apostelgeschichte im Neuen Testament als Reise-geschichten gelesen werden.² Das Markus- und das Lukas-evangelium beschreiben Jesus demnach als Wandercharis-matiker, der umherzieht und die urchristliche Bewegung gründet. Die Apostelgeschichte beschreibt Paulus als eine Art biblischen Sindbad, der auf den Reisen zur Gründung der christlichen Gemeinden in Griechenland und Kleinasien sogar in Seestürme gerät, jedenfalls die Metapher der Reise wie eine Art Visitenkarte des frühen Christentums erschei-nen lässt. Das Neue Testament darf also über weite Strecken als Reiseliteratur gelesen werden, dessen Autorenschaft die Reisenarrative des Mittelmeerraums mit der jüdischen Tra-dition verbinden.

Andreas Menne und Lukas Ricken haben darauf hinge-wiesen, dass die Sehnsüchte und Erwartungen, die in Urlaubskatalogen, Reiseführern und Social Media-Kanälen geweckt werden, im Hinblick auf die Leserlenkung prinzipiell nichts Anderes tun als die Reisenarrative der Antike: Sie wecken das

² Vgl. *Backhaus*: Religion als Reise, 60.

Fernweh, das am Anfang von allem stand.³ Mit unseren eigenen Reisen schreiben wir die erzählten Räume antiker wie moderner Reisenarrative weiter, wobei es bei zu stark vorgeprägten Bildern auch Enttäuschungen geben kann. Da jede Reise im Kleinen ein Sinnbild der großen Lebensreise ist, darf sie immer auch als Suche nach dem Paradies verstanden werden. »Das ist religionspädagogisch interessant, weil damit ein Antrieb beschrieben wird, der nach grundlegenden Fragen des Menschseins und der Gottesbeziehung Ausschau hält«, ergänzt Harald Schwillus.⁴ Er nimmt eine Wortschöpfung von Harald Schroeter-Wittke auf, der feststellt, dass viele Reisen weder ins Jenseits noch ins Diesseits, sondern in einen Zwischenraum führen, in das ›Paradiesseits‹.⁵

2. Zwischen Megatrends und Musealisierung

Wer über die Beziehung von Religion und Raum im Handlungsfeld des Tourismus nachdenkt, stößt auf die Bedeutung der Sakralräume als Teil des europäischen Kulturerbes. Kirchen, Klöster und Kathedralen sind steinerne Zeugen des christlichen Glaubens, die seit mehr als zwei Jahrtausenden die Kulturlandschaften Europas von Skandinavien bis Sizilien und vom Atlantik bis zum Kaukasus prägen. Vor allem in der Romanik und Gotik des Mittelalters, aber auch in der Renaissance und im Barock haben Herrscherfamilien, Fürst-

³ Vgl. *Andreas Menne/Lukas Ricken*: Am Anfang war das Fernweh. Über Religion und Reisen, in: *KatBl* 147 (2022) 165–168.

⁴ *Harald Schwillus*: Auf dem Weg ins ›Paradiesseits‹, in: *KatBl* 147 (2022) 169–173, hier 169.

⁵ *Harald Schroeter-Wittke*: Daneben reisen – ins Paradies, in: *Helga Kublmann/Martin Leutzsch/Ders.* (Hg.): *Reisen. Fahrten für eine Theologie unterwegs*, Münster 2003, 149–156, hier 149.

bischöfe und wohlhabende Bürger:innen große Anstrengungen unternommen, um spektakuläre Sakralbauten zu errichten. Die Mönchsorden schufen weitläufige Klosteranlagen, die im ländlichen Raum als wichtige religiöse, aber auch künstlerische und wirtschaftliche Zentren fungierten. Aufgrund ihrer eindrucksvollen Architektur und ihres wertvollen Inventars zählen Kirchen und Klöster seit langem zum Standardrepertoire touristischer Attraktionen.⁶

Das ist auch der Grund dafür, dass in den aktuellen Jahresberichten der europäischen Tourismusverbände der Besuch von kulturellen Sehenswürdigkeiten auf den vorderen Plätzen der Reiseaktivitäten steht.⁷ Dabei fällt auf, dass unter den zehn beliebtesten Sehenswürdigkeiten Europas fünf Kathedralen bzw. Kirchenräume vertreten sind: 1. Sagrada Familia Barcelona, 2. Petersdom Rom, 3. Dom zu Mailand, 4. Eiffelturm Paris, 5. Notre Dame Paris, 6. Kölner Dom Deutschland, 7. Alhambra Granada, 8. Hagia Sophia Istanbul, 9. Karlsbrücke Prag, 10. Tower of London. In der Schweiz besuchten im vergangenen Jahr ca. 140.000 Personen den St. Galler Stiftsbezirk mit Kathedrale und Stiftsbibliothek, der zu den Schweizer UNESCO-Welterbestätten zählt. In dieser Zahl sind allerdings nur die digital erfassten Museumseintritte berechnet, die effektive Zahl der Besucher:innen der Kathedrale St. Gallen dürfte bei 200.000 liegen. Auch das Kloster Einsiedeln zählt pro Jahr etwa 200.000 Besucher:innen. In Österreich verzeichnete das Benediktiner-Stift Melk im Jahr 2023 die stolze Zahl von

⁶ Vgl. *Wolfgang Isenberg/Albrecht Steinecke*: Kirchen und Klöster – touristische Dimensionen und Perspektiven, in: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*, 5 (2013/2) 141–159, 143.

⁷ Vgl. dazu den Jahresbericht des Europäischen Netzwerks »Future for Religious Heritage« (FRH): https://www.frh-europe.org/cms/wp-content/uploads/2023/03/FRH-Annual-Report_2022.pdf

440.000 Besucher:innen und wurde nur überholt von der Basilika in Mariazell mit über 700.000 Personen.

Die genannten Zahlen lassen sich dem breiten Forschungsfeld des Kulturtourismus zuordnen, in welchem zwischen der Beschäftigung mit der ›Hochkultur‹ und der ›Breitenkultur‹ unterschieden wird.⁸ Erstere ist für die Beschäftigung mit dem religiösen Erbe bedeutender, da sich diese Form der Kultur auf klassische Angebote und Bildungsformate bezieht, während Zweitere vor allem den Unterhaltungswert in den Blick nimmt. Eine eindeutige Definition des Begriffes Kulturtourismus stellt sich als schwierig dar. Der Wirtschaftswissenschaftler und Tourismusmanager Axel Dreyer schlägt eine Strukturierung anhand der Materialität der touristischen Besichtigung vor. Dementsprechend bestehen einerseits Formen von Kulturtourismus, welche auf die Besichtigung von materiellen Aspekten fokussieren, andererseits touristische Reisen, bei welchen immaterielle Aspekte im Vordergrund stehen. Dazu zählen beispielsweise die Teilnahme an Events, bei denen es um das Erlebnis und die gemachte Erfahrung geht.⁹ Wenn Kulturtourist:innen religiöses Kulturerbe besichtigen, stehen zunächst die materiellen Aspekte im Vordergrund. So kann ein bestimmter Kirchenraum in derselben Weise besucht werden wie Burgen, Schlösser oder Denkmäler. Das Besondere am religiösen Kulturerbe ist, dass dieses immer eine intensive Verbindung von materiellen und immateriellen Aspekten aufzeigt. Demnach geht es bei der Besichtigung von spirituellen Orten oder von Pilger- und Wallfahrtsorten nicht nur um die greifbaren Elemente, sondern auch um das Immaterielle, um eine be-

⁸ Vgl. *Axel Dreyer: Kulturtourismus – eine Einführung*, in: Ders./Christian Antz: *Kulturtourismus*, Berlin/Boston 2020, 29–52.

⁹ Vgl. *Dreyer: Kulturtourismus*, 31 (Anm. 8).

stimmte Sinneserfahrung oder ein Erlebnis, welche an diesem Orte gemacht wurden oder gemacht werden können. Auch mithilfe der oben genannten Strukturierung ist eine allgemeingültige Definition des Begriffs Kulturtourismus nicht ganz evident. Dreyer/Antz verwenden folgende Definition:

»Kulturtourismus umfasst alle Reiseformen, bei denen Reisende im Rahmen kultureller Aktivitäten Informationen über und Erlebnisse durch Attraktionen (Sehenswürdigkeiten und Veranstaltungen) erlangen, wobei die Befriedigung des Bedürfnisses nach Kultur eine zentrale Rolle der Reise einnimmt, ganz gleich, ob es eine Tages- oder Übernachtungsreise ist.«¹⁰

Die Definition verdeutlicht, dass der Aspekt der Bildung und die Sammlung von Informationen im Kulturtourismus zentral sind. Anhand der oben getroffenen Ausführungen und der obigen Definition wird deutlich, dass die Besichtigung von kulturellen Sehenswürdigkeiten im Zentrum des Kulturtourismus steht. Innerhalb der breitgefassten Definition bestehen dann unterschiedliche konkrete Ausprägungen des Kulturtourismus, wobei der Aspekt der Bildung ein immer wiederkehrendes Motiv darstellt. Insbesondere beim Dark Tourism, Heritage Tourism, Literaturtourismus oder auch bei Sprachreisen steht die Bildung im Vordergrund.¹¹

Wer nach der Motivation der Kulturtourist:innen fragt, die Kirchen und Klöster besuchen, stößt auf den Megatrend Wissenskultur. Befördert durch die Digitalisierung hat Wissen im 21. Jh. seinen elitären Charakter verloren und ist zum allgemein zugänglichen Gut geworden. Bildung zählt

¹⁰ Dreyer: Kulturtourismus, 34 (Anm. 8).

¹¹ Vgl. ebd., 32ff.

zu den zentralen Ressourcen der Persönlichkeitsentwicklung und beruflichen Karriere, daher gehören Erholung und Bildung für viele Menschen auch in den Ferien zusammen. Umfragen zeigen, dass 77 % der Europäer:innen im Urlaub nicht nur gerne am Strand liegen, sondern auch kulturelle Sehenswürdigkeiten besuchen, um mehr über die Kultur, Geschichte und Politik des Gastlands zu erfahren. Der hohe Stellenwert, den der Megatrend Wissenskultur in unserer Gesellschaft einnimmt, hat erhebliche Auswirkungen auf den Kulturtourismus.¹²

Wer Kirchen und Klöster als Objekte des Kulturtourismus in den Blick nimmt, muss sich neben dem Megatrend Wissenskultur aber auch mit dem unübersehbaren Trend zur ›Musealisierung‹ der Religion auseinandersetzen. Schon vor Jahren haben die Tourismusforscher Wolfgang Isenberg und Albrecht Steinecke darauf hingewiesen, dass es sich bei Kirchenräumen, die von Tourist:innen besucht werden, zwar um religiöse Stätten handelt, dass Kirchen aber vor allem in ihrer historischen und kulturellen Dimension wahrgenommen werden.¹³ Touristische Besucherströme konzentrieren sich besonders auf Orte, die bestimmte Alleinstellungsmerkmale aufweisen: Entweder imponiert ihre eindrucksvolle Größe, wie etwa beim Dom zu Speyer, der größten erhaltenen romanischen Kirche Europas. Oder es beeindruckt die imposante Lage wie bei der Kathedrale Notre-Dame im Herzen von Paris oder dem Mont St. Michel hoch über der Küste der Normandie. Oft sind Kirchen Besuchermagneten, weil sie einen wertvollen Kunstschatz zu bieten haben, wie das ehemalige Antoniterkloster in Colmar mit dem berühmten Isenheimer Altar von Matthias Grünewald.

¹² Vgl. *Zukunftsinstitut* (Hg.): Die Megatrend-Map, Frankfurt 2023.

¹³ Vgl. *Isenberg/Steinecke*: Kirchen und Klöster, 145 (Anm. 6).

Die Tatsache, dass Tourist:innen auf ihren Reisen Besonderheiten und Superlative suchen, darf jedoch nicht als Ausdruck ihrer Oberflächlichkeit verstanden werden. Vielmehr ist sie die Folge eines knappen Zeit- und Geldbudgets, das zur Auswahl und zum selektiven Blick zwingt. In der kulturtouristischen Urlaubsplanung findet man deshalb häufig eine Art von Hierarchie der Attraktionen, die bewusst ausgewählt und in der Reihenfolge ihrer Bedeutung ›abgehakt‹ werden, um hinterher zeigen zu können, wie viele ›must sees‹ besucht wurden.

3. Von der Musealisierung zur Mumifizierung

Die These von der ›Musealisierung‹ der Religion im Bereich von Sakralbauten geht davon aus, dass Kirchen und Klöster als Bauwerke bei Tourist:innen vor allem als Zeugen der Vergangenheit wahrgenommen werden. Der Begriff der ›Musealisierung‹ leitet sich dabei aus dem Vergleich von Kirchen und Klöstern mit Museen ab, deren pädagogischer Auftrag darin besteht, die ursprüngliche Bedeutung und Funktion von Kulturgütern der (religiösen) Vergangenheit wieder ins Bewusstsein der Besucher:innen zu bringen. Dieser Auftrag resultiert aus der Tatsache, dass religiöses Kulturerbe mit dem allgemeinen kulturellen Erbe die Entwicklung teilt, dass das Wissen um seine Bedeutung, seine Ingebrauchnahme und seine Funktionen nicht selten in Vergessenheit geraten ist.¹⁴ Die theologisch-religionspädagogische Interpretation spricht dabei gerne vom Traditionsabbruch, der vielfältige Ursachen hat.¹⁵ Das feh-

¹⁴ Vgl. *Harald Schwillus*: Religiöses Kulturerbe verstehen und in Gebrauch nehmen, in: *Ders.* (Hg.): Religiöses Kulturerbe im Wandel. Nutzung und Umnutzung des religiösen Erbes in Europa, Berlin 2021, 15.

¹⁵ Vgl. *Detlef Pollack*: Der religiös-kirchliche Traditionsabbruch seit den 1960er Jahren. Religionssoziologische Analysen und Vorschläge für das

lende kulturelle Wissen hat zur Folge, dass viele Referenzobjekte des religiösen Kulturerbes wie Wallfahrtsorte und Klöster nicht aus sich heraus auf der Grundlage purer Betrachtung erschlossen werden können. Vielmehr bedarf es einer Entschlüsselung, zu der die Kommunikation über Religion als Bildungsdomäne einen wichtigen Beitrag zu leisten hat. Damit eine sachgerechte Erschließung geschehen kann, müssen Kirchen und Klöster erst einmal erhalten werden – und, wenn ihre ursprüngliche ausschließliche Nutzung als Gotteshaus nicht mehr aufrechterhalten werden kann, mit neuen Nutzungen verbunden werden. Gerade dann entsteht sowohl auf Seiten der Kirchen und Klöster wie auf Seiten des Tourismus eine Bildungs- und Kommunikationsaufgabe, die den spezifischen religionsbezogenen Charakter jener Orte nicht verschweigt, sondern explizit thematisiert. Geschieht dies nicht, dürfte den europäischen Ländern ein wichtiger Teil ihrer religiösen Selbstvergewisserung verloren gehen.¹⁶ Die Erfahrungen an betroffenen Standorten zeigen, dass Kirchen und Klöster zwar historisch, architektonisch und kulturell interessant sind, in ihrer Bedeutung aber nur eingeschränkt erfahrbar werden, wenn die religiösen und theologischen Intentionen nicht mitkommuniziert werden. Hier warten spannende Herausforderungen für Bildung und Kommunikation an der Schnittstelle von Religion und Tourismus. Auch der amerikanische Soziologe Dean MacCannell beschäftigt sich intensiv mit der touristischen Erzählung von Tradition und Geschichte und wie diese als touristische Attraktion dargestellt wird, beispielsweise an Orten mit religiösem

kirchliche Handeln, in: Ders./Wegner, G. (Hg.): Die soziale Reichweite von Religion und Kirche. Beiträge zu einer Debatte in Theologie und Soziologie, Würzburg 2017, 183–214.

¹⁶ Vgl. *Schwillus*: Kulturerbe, 22 (Anm. 14).

Kulturerbe.¹⁷ In einem touristischen Kontext wird Tradition oftmals als abgegrenztes Objekt gezeigt, welches aus der heutigen Perspektive betrachtet wird. Diese Darstellung mündet jedoch in eine Fehlannahme, denn Tradition ist ein fluides Gebilde, welches sich aus Vergangenheit und Neuinterpretation zusammensetzt. So wie Geschichte ist Tradition etwas, dass sich in ständigem Wandel befindet und aus vielen verschiedenen Teilaspekten besteht. Demnach gibt es nicht die eine richtige Darstellung, sondern verschiedene Formen, welche je nach Autor:in und Identifikation unterschiedlich sein kann.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass mit der ›Museumalisierung‹ im Sinne einer historisch abgeschlossenen Darstellung von Tradition und Geschichte auch die Gefahr der ›Mumifizierung‹ von Kulturgütern steigt. Davor hat der italienische Kulturwissenschaftler Marco D'Eramo gewarnt. Er beobachtet die Tendenz, dass im Kulturtourismus die Bewahrung des (religiösen) Kulturerbes, insbesondere die Auszeichnung als UNESCO-Welterbe, nicht nur positive Aspekte mit sich bringt. Vielmehr besteht im Tourismus die Herausforderung, ein Gleichgewicht zwischen dem Schutz des kulturellen Erbes und den steigenden Besuchszahlen zu finden.¹⁸ D'Eramo stellt mit spitzer Feder fest:

»Die Berührung der Unesco ist tödlich: Wo immer sie ihr Etikett aufklebt, stirbt die Stadt und endet buchstäblich als Präparat. Dieser regelrechte Städtetod wird nicht vorsätzlich verübt, vielmehr wird er mit den besten

¹⁷ Vgl. *Dean MacCannell: The Tourist. A New Theory of the Leisure Class*, Berkeley 2003, 83ff.

¹⁸ Vgl. *Dreyer: Kulturtourismus*, 44 (Anm. 8).

Absichten und in gutem Glauben begangen, um ein ›Erbe‹ der Menschheit zu bewahren».¹⁹

Er kritisiert den Versuch, manche Städte durch das UNESCO-Welterbe-Zertifikat in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten. Er spricht dabei vom ›Einbalsamieren‹ bzw. vom Prozess der ›Mumifizierung‹ dieser Orte. Dabei würde jedoch vergessen, dass nur die materielle Erhaltung eines Ortes bzw. von Steinen noch nicht bedeutet, dass eine Stadt und ihre Kultur tatsächlich erhalten bleibt. Denn zum kulturellen Erbe gehört mehr als rein materielle Aspekte: (Religiöses) Kulturerbe setzt sich immer auch aus Fluidem und Nicht-Greifbarem zusammen. D'Eramo kritisiert die inflationäre Vergabe der Welterbetitel und spricht dabei von einem ›chronologischen Fundamentalismus‹, bei dem fast alles Alte zum Welterbe erklärt wird. Entsprechend steige die Anzahl an geschützten Regionen, Stätten und Orten, wodurch für die Einheimischen immer weniger Platz für das tägliche Leben bleibt.

4. Reisen als Bildungsunternehmen

Dass Reisen bildet, ist bekanntlich keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Vielmehr zieht sich das Motiv des Wissenserwerbs mit dem Ziel der Horizonterweiterung wie ein roter Faden durch die Geschichte des Reisens. Während die ›Grand Tour‹ der Adligen im 17./18. Jahrhundert, die in der Regel ein Jahr dauerte und von einem Mentor als Kulturvermittler begleitet wurde, eine Angelegenheit begüterter Kreise war, wird die Bildungsreise in der Zeit der Aufklärung zum Allgemein-

¹⁹ Marco D'Eramo: Die Welt im Selfie. Eine Besichtigung des touristischen Zeitalters, Berlin 2018, 111.

gut, das sich auch immer mehr Bürgerliche leisten können. Die Bezeichnung der ersten touristischen Reisen als ›Grand Tour‹ ist bezeichnend, denn der Begriff ›Tourismus‹ leitet sich vom frz. »le tour« (lateinisch *tornare*: runden, dreheln) ab. Er weist auf eine zirkuläre Bewegung hin. Dabei verlassen Reisende ihre Umgebung, um ihren Bildungshorizont zu erweitern, und kehren dann wieder an den Ausgangspunkt zurück. Damals wird der Grundgedanke von Goethes ›Italienischer Reise‹ (1786), dass nämlich die Begegnung mit dem ›Guten, Wahren, Schönen‹ analoge Kräfte der Seele ausbildet, zum Ideal einer breiten bürgerlichen Kultur.²⁰

Auch wenn sich die klassische Bildungsreise von damals wesentlich vom heutigen Tourismus unterscheidet, der maßgeblich durch die Kürze der Reisezeit und ihre Massenhaftigkeit gekennzeichnet ist, so ist das Bildungsideal des Reisens doch eine Brücke, welche die vielfältigen Formen des heutigen Kulturtourismus mit seinen historischen Vorläufern verbindet. Es ist kein Zufall, dass in Reiseprospekten unserer Tage immer wieder Goethes berühmtes Zitat aus seinem Gespräch mit Caroline Herder auftaucht: »Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen«. Diese philosophische Einsicht Goethes hat viel mit dem Bildungsaspekt des Kulturtourismus zu tun, auch wenn sich dieser heute in einem permanenten Dilemma befindet: In der Kürze der Zeit, die eigentlich Muße bräuchte, soll das Reisen einen möglichst hohen Erkenntniszuwachs durch kulturelle Bildung schaffen, obwohl den Kulturtourist:innen, die möglichst viele Ziele ›abhaken‹ wollen, häufig gerade eines fehlt: Zeit.

²⁰ Vgl. *Christian Cebulj/Anna-Lena Jahn: Zwischen Kultur und Spiritualität. Chancen und Grenzen kirchlicher Präsenz im Tourismus*, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 7/8 (2024) 7.

Mit dem Zusammenhang von Bildung und Tourismus beschäftigen sich auch Julia Beelitz und Jonas Pfister in ihrer ›Tourismusphilosophie‹.²¹ Darin stellen sie die Frage, inwieweit Tourismus Teil eines guten Lebens ist. Grundsätzlich besteht in der Philosophie die Annahme, dass gutes Leben ein von Vernunft geleitetes Leben ist, wobei Vernunft durch Bildung kultiviert wird. Bildung wird in diesem Kontext als eine Kombination aus Selbstbestimmtheit und Weisheit verstanden. Im Umkehrschluss würde dies bedeuten, dass touristische Reisen, bei welchen sich die Tourist:innen über einen Ort, über eine andere Kultur oder über sich selbst bilden, zu einem guten Leben beitragen. Wenn diese Überlegung von Bildung im Tourismus als eine der Voraussetzungen für ein gutes Leben angesehen wird, wie können dann Reisen, die zur Erholung oder zur Entlastung stattfinden, beurteilt werden? Tragen diese Reisen auch indirekt zur Bildung und dementsprechend zu einem guten Leben bei? Beelitz und Pfister bejahen diese These, da nur wenige Reisen ausschliesslich der Erholung dienen.²² Im zunehmend individualisierten und diversifizierten Kulturtourismus ist ohnehin eine steigende Nachfrage nach der Verbindung von Bildung und Erlebnis zu verzeichnen. Sie findet sich auch unter dem Begriff »Edutainment«, bestehend aus der Kombination der englischen Wörter »Education« und »Entertainment«, wiederfindet.²³

So verringern durchorganisierte Pauschalreisen die tägliche Entscheidungslast von Tourist:innen und führen dazu, dass mehr gedanklicher Raum für Sinnfragen und tiefergehende Überlegungen bleibt.²⁴

21 Vgl. *Julia Beelitz/Jonas Pfister: Tourismusphilosophie*, Tübingen 2023.

22 Vgl. *Beelitz/Pfister: Tourismusphilosophie*, 55–68 (Anm. 21).

23 Vgl. *Dreyer: Kulturtourismus*, 32ff (Anm. 8).

24 Vgl. *Beelitz/Pfister: Tourismusphilosophie*, 55–68 (Anm. 21).

5. Religiöses Kulturerbe als kulturelles Gedächtnis Europas

In den vergangenen Jahren ist in ganz Europa das Bewusstsein gewachsen, dass der Erhalt des (religiösen) Kulturerbes identitätsstiftende Wirkung und Bedeutung haben kann. D'Eramo ergänzt, dass der Begriff des Erbes mittlerweile nicht mehr in einem rein erbschaftlichen Sinne verstanden wird, sondern zunehmend Themen wie Identität, Zugehörigkeit, Wurzeln und Denkmale tangiert.²⁵ In den 1970er-Jahren veränderte sich der Begriff des Erbes und in diesem Zusammenhang auch der Begriff der Identität, denn diese wird durch das Erbe hergestellt. Darüber hinaus sind Sakralräume Erinnerungsräume, die nach der Theorie der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann vom ›kollektiven Gedächtnis‹ einer Zeit, einer Kultur und einer Religion erzählen.²⁶ Zusammen mit Jan Assmann hat sie die Bedeutung des ›kulturellen Gedächtnisses‹ für die Begründung von Gegenwart und Zukunft hervorgehoben.²⁷ Es umfasst neben Texten, Bildern und Riten vor allem Räume, in deren Pflege sich in herausragender Weise das Selbstbild einer Gesellschaft zeigt. Nach Aleida und Jan Assmann entfaltet das kulturelle Gedächtnis einen Erinnerungsraum, der über den Gedächtnisfundus des Einzelnen hinausgreift und in Erinnerungsfiguren Ereignisse der Vergangenheit bündelt. Spannend an Assmanns Theorie ist u. a. der Aspekt, dass das kulturelle Gedächtnis wie ein Generationenvertrag funktioniert: Es reflektiert die Traditionen der Vergangenheit und sichert sie für die Gegenwart. Seiner Sammlung wird eine

²⁵ Vgl. *D'Eramo*: Die Welt im Selfie, 120–122 (Anm. 19).

²⁶ Vgl. *Aleida Assmann*, Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2018.

²⁷ Vgl. *Jan Assmann*: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ⁸2018, 37f.

hohe Verbindlichkeit zugesprochen, weshalb das kulturelle Gedächtnis mehr ist als nur ein Archiv. In den großen Weltreligionen sind es neben den Heiligen Schriften besonders Sakralräume wie Kirchen, Synagogen, Tempel und Moscheen, über die sich ihr kulturelles Gedächtnis rekonstruieren lässt.²⁸ Bezogen auf die Erhaltung des kulturellen Erbes im Feld des Tourismus ist der englische Sprachgebrauch interessant. Im Englischen wird entweder von »cultural tourism«, von »heritage tourism« oder auch von »cultural heritage tourism« gesprochen. Diese Bezeichnungen für den Kulturtourismus haben das Wort »Erbe« (engl. »heritage«) bereits im Titel und verdeutlichen dadurch die hohe Bedeutung des kulturellen und religiösen Erbes für den Kulturtourismus. Die Tourismusforschung zeigt, dass der »heritage tourism« zu den am schnellsten wachsenden Segmenten im Tourismus zählt. Dieser findet sich auch in den wichtigsten touristischen Standortfaktoren in Deutschland wieder, bei welchen der Bereich »Cultural and Heritage« für den Incoming-Tourismus an dritter Stelle steht.²⁹

Um das kulturelle Gedächtnis Europas zu erhalten und zu pflegen, wurde 2009 in Canterbury das europäische Netzwerk »Future for Religious Heritage« (www.frh-europe.org) gegründet, das seit 2017 eines der 28 EU-Netzwerke ist, die durch das Creative Europe Programme der Europäischen Union mitfinanziert wird. FRH hat sich zur Aufgabe gemacht, die Öffentlichkeit auf die Herausforderungen aufmerksam zu machen, vor denen das religiöse Erbe auf dem

²⁸ Vgl. *Christian Cebulj/Robert Naefgen*: Erinnerungsräume öffnen. Kirchenraumpädagogik als ökumenische Lernchance, in: Nicola Ottiger/Eva Ebel/Christian Höger (Hg.): *Ökumenisch lernen – Ökumene lernen. Perspektiven für Religionsunterricht und kirchliche Handlungsfelder*, Zürich 2024, 215–229, hier 217.

²⁹ Vgl. *Dreyer*: Kulturtourismus, 32ff (Anm. 8).

europäischen Kontinent steht, und geeignete Maßnahmen anzuregen, um es unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts lebendig zu erhalten.³⁰ Ausgangspunkt für die Gründung von FRH war die Erkenntnis, dass viele Kirchen und Klöster aufgrund der voranschreitenden Säkularisierung, aber auch wegen der sich verringernden staatlichen Unterstützung immer mehr unter Vernachlässigung leiden oder Gefahr laufen, ganz aufgegeben zu werden. Kleiner werdende religiöse Gemeinschaften, Pfarreien und Kirchengemeinden, aber auch fehlendes Fachwissen in Bezug auf die Erhaltung der Baulichkeiten und ihrer Kunstschatze erhöhen die Gefahr eines drohenden Verlusts dieses reichen Bestands an Zeugnissen der europäischen Geschichte und ihres materiellen und immateriellen Erbes. Die Tätigkeitsschwerpunkte der FRH lassen sich bündeln in den Aspekten Engagement, Nachhaltigkeit, Bewahrung, Innovation, Marketing und Kommunikation. Das Forschungsprojekt »Religion-Kultur-Tourismus« der Theologischen Hochschule Chur war im April 2023 an der »FRH Biennial Conference« in Lund/Schweden beteiligt, die dem Schwerpunkt-Thema »European Sustainable Religious Heritage« gewidmet war.³¹ Die Internationale Tagung gab zahlreiche Impulse, die auch im Rahmen nationaler Entwicklungsprojekte zwischen den Kirchen und Tourismusverantwortlichen in der Schweiz realisiert werden könnten. Auf der Tagung in Lund wurden zahlreiche Best-Practice-Beispiele aus ganz Europa vorgestellt, die zeigen, wie das religiöse Kulturerbe von Kirchen, Klöstern und Kathedralen, aber auch von ganz ein-

³⁰ Vgl. *Lilian Grootswagers*: Future for Religious Heritage (FRH). Eine Organisation zum Schutz des religiösen Erbes, in: *Schwillus*, Kulturerbe, 127–140 (Anm. 14).

³¹ Vgl. den Bericht zur Tagung unter: <https://www.frh-europe.org/events/conferences/frh-conference-2023-european-sustainable-religious-heritage/> (Zugriff 29.06.2024).

fachen Dorfkirchen und Bergkapellen in Gebrauch genommen und dadurch lebendig gemacht werden kann.

6. Welterbestätten als Räume sozialer Konstruktion

Um die konkrete Instandhaltung und den Schutz des religiösen und kulturellen Erbes kümmert sich die UNESCO als Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization). Durch das »Welterbe«-Label, welches von der UNESCO verliehen wird, werden Orte geschützt, die aufgrund ihrer kulturellen Güter als besonders schützenswert angesehen werden³² und in welchen ein besonderer Wert für die Weltgemeinschaft erkannt wird.³³ Die Idee, antike Denkmäler zu schützen, kam bereits im 19. Jahrhundert auf.³⁴ Dieser konservatorische Gedanke entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg weiter, da in dieser Zeit viele kulturell wichtige Denkmäler beschädigt oder gänzlich zerstört waren.³⁵ Nationale und regionale Denkmäler wurden in kriegerischen Konflikten oft zu bewussten »Zielscheiben« der Gegner, um die Geschichte einer Ethnie oder einer Gruppe anzugreifen und auszulöschen.

Es dauerte noch bis 1972, bis das heutige Konzept des Welterbes eingeführt wurde.³⁶ Zeitlich fiel das Entstehen des

³² Vgl. *D'Eramo*: Die Welt im Selfie, 111 (Anm. 19).

³³ Vgl. *Michael Di Giovine*: Religious and Spiritual World Heritage Sites, in: Daniel H. Olsen / Dallen J. Timothy: Routledge handbook of religious and spiritual tourism, London 2022, 204–221.

³⁴ Vgl. *D'Eramo*: Die Welt im Selfie, 112 (Anm. 19).

³⁵ Vgl. *Di Giovine*: Religious and Spiritual World Heritage Sites, 206 (Anm. 33).

³⁶ Vgl. *Dreyer*: Kulturtourismus, 44 (Anm. 8).

Welterbe-Titels mit der touristischen Revolution in den 60er- und 70er-Jahren zusammen, bei welcher sich immer mehr Menschen touristische Reisen leisten konnten und die Tourismusindustrie zu einem wichtigen Wirtschaftszweig wurde, der bis heute fortbesteht.³⁷ Durch die genannten Entwicklungen wurde die »Vergangenheit [in Form von kulturellem Erbe] als eine wirtschaftlich ausbeutbare Ressource gesehen«.³⁸ Aufgrund dieser befürchteten Ausbeutung sollte der Umgang mit der Vergangenheit reguliert werden, wobei die UNESCO und das zu verleihende Welterbe-Label federführend sein sollten. Welterbestätten werden von Kulturtourist:innen als besondere Attraktion gesehen, da sie als Repräsentation einer gesellschaftlichen Identität eingeordnet werden und das Erbe oft touristisch aufbereitet wird.³⁹ Demnach dienen Welterbestätten also nicht nur der dort ansässigen Bevölkerung als Orte des kulturellen Gedächtnisses, sondern ermöglichen auch, dass Tourist:innen ein stückweit Einblick in dieses erhalten. Durch die Kennzeichnung als UNESCO Welterbe werden bedeutungsvolle Orte geschaffen, wobei der Vorgang, der in Zusammenarbeit mit weiteren Akteur:innen geschieht, als »Place Making« bezeichnet wird.⁴⁰ Dean MacCannell beschäftigt sich in seinem Grundlagenwerk »The Tourist. A new Theory of the Leisure Class« mit der touristischen Aufbereitung von Sehenswürdigkeiten und der Frage, wie diese zu touristischen Attraktionen werden.⁴¹ Anhand des Dreischritts »Tourist-Sight-Marker« erläutert er die zentralen

³⁷ Vgl. *D'Eramo*: Die Welt im Selfie, 118f (Anm. 19).

³⁸ Ebd., 119.

³⁹ Vgl. *Di Giovine*: Religious and Spiritual World Heritage Sites, 201.

⁴⁰ Vgl. Anja *Saretzki/Carola May*: Welterbetourismus – ein interkulturelles Medium?, in: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 4 (2), 2012, 151–166, hier 158.

⁴¹ Vgl. *MacCannell*: The Tourist, 42 (Anm. 17).

Faktoren einer touristischen Attraktion. Dabei erfüllt der Marker, d. h. die Markierung eines Ortes, eines Gegenstandes oder einer Landschaft als sehenswert, eine zentrale Funktion, damit diese zu einer touristischen Sehenswürdigkeit werden. Die Art der Markierung sowie die Wahl, was überhaupt ausgezeichnet wird, hängt eng mit den kulturellen Werten einer Gesellschaft zusammen. Durch die genannte Markierung werden manche Sehenswürdigkeiten erst zu touristischen Symbolen für eine Kultur oder eine Destination.

Gemäß Anja Saretzki und Carola May werden die Welt-erbestätten durch die Markierung und touristische Nutzung zu sozialen Konstrukten.⁴² Sobald Menschen Räume für Tourist:innen zugänglich machen, füllen sie diese mit Inhalten. Es wird entschieden, welche Aspekte hervorgehoben werden und welche nicht und welche Narrative warum und wie erzählt werden. Im Anschluss an die wissenssoziologische Theorie von der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit nach Berger/Luckmann sind gerade touristische Orte wie Welterbestätten Orte solcher Konstruktionen.⁴³ Dies kann auch zu Komplikationen führen, da unterschiedliche Gruppierungen möglicherweise verschiedene Facetten des Ortes sichtbar machen wollen. Evtl. wird ein touristischer Ort mit mehrdeutigen, sich überlagernden Bedeutungen gefüllt. Dann stehen touristische Erzählung und subjektive Interpretation einzelner Tourist:innen nebeneinander. Auch das gehört zur sozialen Konstruktion eines Ortes und bereichert die kollektiven und individuellen Bildungschancen.

Saretzki und May erläutern, dass die Auszeichnung von Orten als Welterbestätten diese zu interkulturellen Media-

⁴² Vgl. *Saretzki/May*: Welterbetourismus, 156 (Anm. 40).

⁴³ Vgl. *Peter Berger/Thomas Luckmann*: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1980.

toren macht: Ohne die Sprache des Destinationslandes lernen zu müssen, können sich Tourist:innen aus einer anderen Kultur oder aus einem anderen religiösen Kontext der Kultur des besuchten Ortes annähern. Durch die Begegnung mit einem anderen kulturellen Raum entsteht ein gemeinsamer konstituierter Raum, ein transdifferenzieller Raum, eine Form einer dritten, neu geschaffenen Kultur.⁴⁴

Teil dieses transdifferenziellen Raums ist auch die Auseinandersetzung mit religionsbezogenen Fragen. Die daraus entstehenden Bildungsmöglichkeiten beschreibt der Reisejournalist und Buchautor Tharik Hussain in seinem Werk »Minarets in the Mountains. A Journey into Muslim Europe«. ⁴⁵ Er begibt sich auf eine Spurensuche nach dem religiösen Erbe des Islam in Europa und reist mit seiner Familie durch Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Serbien, Kosovo, Mazedonien und Albanien. Im letzten Kapitel beschreibt Hussain ein Treffen mit Aldin, dem Verantwortlichen der Gazi-Husrev-Beg-Moschee in Sarajevo. Aldin, der Kurator der Moschee und Verantwortlicher im Tourismusbüro, hat ursprünglich islamische Theologie studiert, aber will sich dennoch den alltäglichen und teilweise nicht-akademischen Fragen der Tourist:innen stellen. Ein Zitat demonstriert seine Gründe für diese Entscheidung:

«It was when I began to get questions about Islam instead of the complex. I mean, the story of the complex is in books, Wikipedia, etc., so people can easily find out. I soon realised that what they really seemed interested in was understanding Islam. That's why they were visiting

⁴⁴ Vgl. Saretzki/May: Welterbetourismus, 156–161 (Anm. 40).

⁴⁵ Vgl. Tharik Hussain: Minarets in the Mountains. A Journey into Muslim Europe, Chesham 2021.

a mosque. The questions can also be very tough sometimes, even offensive, and the more I got them, the more I realised the reason I was doing this job«. ⁴⁶

Dieses Beispiel macht deutlich, dass Sakralräume, in diesem Fall eine Moschee, wichtige Möglichkeiten bieten sich mit religionsbezogenen Fragen zu beschäftigen und neues Wissen über eine Religion und Kultur zu erwerben.

7. Zum Bildungspotenzial religiöser Räume im Kulturtourismus

Am Ende des vorliegenden Beitrags, der Religion mit einigen wenigen Pinselstrichen als Phänomen im Tourismus zu skizzieren versuchte, bringen drei Thesen auf den Punkt, worin das Potenzial von Kulturerbestätten als Räumen für eine religiöse Bildung im 21. Jahrhundert bestehen kann.

a. Kulturerbestätten bieten Raum für religiöse Performanz: Zeichen, Spiel, Performanz und Inszenierung stehen als Begriffe beispielhaft für die vielfältige Rezeption kulturwissenschaftlicher Theorien in einer Theologie, die sich dem *cultural turn* verpflichtet weiß. Kathedralen, Klöster und Kirchen als steinerne Zeugnisse des religiösen Kulturerbes bieten dabei besondere Chancen für religiöse Bildung, indem sie Raum für performative Zugänge eröffnen. In Mitteleuropa sind es vor allem christliche Sakralräume, die die Möglichkeit bieten, Religion als ›Schauplatz‹ wahrzunehmen⁴⁷, die auf den Bühnen von Bildung, Liturgie, Musik

⁴⁶ *Hussain*: Minarets, 321 (Anm. 45).

⁴⁷ Vgl. dazu *Thomas Klie/Silke Leonhard* (Hg.): *Schauplatz Religion: Grundzüge einer performativen Religionspädagogik*, Leipzig 2003.

und Kunst inszeniert und dargestellt wird. Neben den im vorliegenden Band versammelten Beiträgen, die den *cultural turn* und *spatial turn* der Theologie thematisieren, spielt im Kontext des touristischen edutainment nicht zuletzt auch der *performative turn* eine wichtige Rolle. So enthält etwa die Erkundung eines gotischen Kirchenbaus durch theatralische Formen wie etwa eine Nachtwächter- oder Taschenlampenführung die Möglichkeit, Religion als ›Schauplatz‹ wahrzunehmen, der vielfältige religionsbezogene Bildungschancen bereithält. Auch die zahlreichen Musikfestivals, die Land auf Land ab häufig in Kirchenräumen stattfinden, bieten die Möglichkeit, neben ästhetischen auch religionsbezogene Fragen als Bildungsgegenstand ins Gespräch zu bringen und gerade damit der Tendenz zur ›Musealisierung‹ der Religion zu entziehen.⁴⁸

b. Kulturerbestätten bieten Raum für religiöse Materialität: Einerseits treten jedes Jahr große Zahlen von Menschen aus den großen christlichen Kirchen aus. Andererseits erfreuen sich Kirchenräume steigender Beliebtheit als Orte der Kunst, Kultur, Musik, Spiritualität und Meditation. Neben der Performanz ist auch die Materialität in den letzten Jahren zu wichtigen Schlüsselbegriffen der praktisch-theologischen Reflexion geworden.⁴⁹ Nachdem das Christentum sich jahrhundertlang vorwiegend als Buchreligion verstanden hat, der aus heutiger Sicht mit Recht eine gewisse Raumvergessenheit zum Vorwurf gemacht wird, vollzieht sie in jüngster Zeit den *spatial turn* der Kulturwissenschaften mit und rückt

⁴⁸ Vgl. Christian Cebulj: Kirchenpädagogik als touristische Chance, in: Ders./Thomas Schlag (Hg.): Zwischen Kreuzfahrt und Klosterküche. Formen kirchlicher Präsenz im Tourismus, Zürich 2021, 59–73.

⁴⁹ Vgl. dazu Martina Kumlehn/Ralph Kunz/Thomas Schlag (Hg.): Dinge zum Sprechen bringen. Performanz der Materialität (FS Thomas Klie), Berlin 2022.

die Bedeutung von Räumen und Artefakten stärker in den Fokus der theologischen Reflexion. In diesem Rahmen spielen Kathedralen und Klöster als Kulturerbestätten und damit als Orte religiöser Materialität eine zentrale Rolle. Unter dem Stichwort ›Materialität‹ werden dabei nicht nur Bilder und Skulpturen, sondern auch Räume und Architektur in den Blick genommen, ebenso wie deren Vermittlung, Tradierung und Institutionalisierung. Religion als Bildungsgegenstand tritt als Zusammenspiel von sinnlichen, kognitiven, ästhetischen und soziokulturellen Aspekten in Erscheinung. Wer etwa im Rahmen einer Kirchenbegehung den Bedeutungsgehalt von Altar, Kanzel, Taufstein, Kreuz, Glocken und Figuren im Chorgestühl zu interpretieren und Objekte der materiellen Kultur für ›Ungeübte‹ zu identifizieren, erlebt ebenso komplexe wie chancenreiche Situationen religionsbezogener Bildung.⁵⁰

c. Kulturerbestätten bieten Raum für religiösen Perspektivenwechsel: Im Rahmen touristischer Aktivitäten an religiösen Kulturerbestätten eröffnet sich ein weiteres interessantes theologisches und religionspädagogisches Beobachtungsfeld, da Religion im Tourismus in ein ihr fremdes Kommunikationsfeld gerät und eine gewisse Transformation erfährt⁵¹: Menschen besuchen einen Sakralraum und lernen auf den ersten Blick Neues zur Geschichte, Architektur und Symbolik eines Raumes. Dass damit auch religionsbezogene Fragen eine Rolle spielen, enthält im Anschluss an den Religionspädagogen Bernhard Dressler die Möglichkeit zu dem bildungstheoretisch be-

⁵⁰ Vgl. *Sonja Keller/Antje Roggenkamp*: Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis, Bielefeld 2023.

⁵¹ Vgl. *Schwillus*, Religion und Tourismus, 456 (Anm. 14).

deutsamen Perspektivenwechsel zwischen der Innen- und der Außenperspektive auf Religion: Je nach subjektiver Vorgeschichte bedeutet die Beschäftigung mit einem Sakralraum ›religiöses Reden‹ (Innensicht) oder ›Reden über Religion‹ (Außensicht).⁵² Gerade im Kontext der Begegnung mit Sakralräumen im Feld der religiösen Kulturerbestätten ist dabei Dresslers konstitutive Unterscheidung von ›Religion‹ (Außensicht) und ›Glaube‹ (Innensicht) bedeutsam.

Abschließend gesagt besteht das spezifische Potenzial einer Topo-Theologie im Lernfeld Tourismus und am Lernort Sakralraum in der Motivation, sich durch Sakralräume immer wieder neu zu einem religionsbezogenen Perspektivenwechsel einladen zu lassen. Ob der Biker beim Besuch einer architektonisch wertvollen Velowegkirche entlang der Schweizer Herzroute Religion dann aus der Innen- oder Außenperspektive wahrnimmt, bleibt seine subjektive Freiheit und Entscheidung. Auch für die Kulturtouristin, die sich beim Rundgang durch das weltberühmte Kloster Einsiedeln mit der barocken Architektur und mit dem Weltbild des frühen 18. Jahrhunderts beschäftigt, besteht die Chance, Religion nicht nur ›museal‹ als Relikt der Vergangenheit zu verstehen, sondern als subjektorientierte Deutekategorie für die Gegenwart des 21. Jahrhunderts. Wie das Kloster Einsiedeln auf seiner Website schreibt, war es seiner Geschichte immer gleichzeitig der Tradition und der Erneuerung verpflichtet. Eine treffende Formel für die Bildungschancen, die sich weltweit in ähnlicher Weise an religiösen Kulturerbestätten bieten. Sakralräume sind und bleiben in hervorragender Weise Kommunikationsräume über Architektur, Kunst und Geschichte, aber auch über Religion, die immer wieder neu verstanden und mit Leben gefüllt werden wollen.

⁵² Vgl. *Bernhard Dressler: Religion verstehen. Beiträge zur Religionshermeneutik und zu religiöser Bildung*, Stuttgart 2020.